

Das Drogenproblem

Das Rauschgiftproblem und noch mehr seine Bekämpfung machen seit einigen Monaten Schlagzeilen. In Kolumbien wütet ein brutaler Krieg zwischen Drogenmafia und Regierung. Die Vereinigten Staaten greifen in Panama militärisch ein, um den mutmaßlichen Drogenhändler Noriega festzunehmen, was Hunderte von Todesopfern kostet. Beinahe täglich beschlagnahmen Grenzbehörden und Polizei in ganz Europa wachsende Mengen von Rauschgift. Fast überall nimmt die Zahl der Drogensüchtigen sprunghaft zu. So gab es in der Bundesrepublik 1989 etwa 100 000, in den USA sogar sechs Millionen Drogenabhängige. Die Zahl der Drogentoten in der Bundesrepublik erreichte 1989 mit 975 Opfern (45 Prozent mehr als 1988) einen neuen Höchststand.

Diese und ähnliche Tatsachen beweisen, daß die bisherige Antidrogenpolitik vieler Staaten wie internationaler Einrichtungen, etwa des UN-Fonds zur Kontrolle des Drogenmißbrauchs (UNFDAC), bestenfalls bescheidene Erfolge erzielen. Offensichtlich gelingt es nicht, die Wurzeln dieses hydragleichen Problems zu beseitigen. Es ist daher leider zu befürchten, daß auch die gegenwärtigen Maßnahmen (Drogengipfel, Gesetze gegen Geldwäsche) wenig bewirken werden. Was aber sind die Ursachen dieses fast einhellig verurteilten Übels?

Eine wichtige Rolle spielt zweifellos die Rauschgiftkriminalität, angefangen von Drogenkartellen mit ihren Mordkommandos bis hin zu brutalen Dealern, die Jugendliche und sogar Kinder bewußt drogenabhängig machen, manchmal sogar unter Anwendung physischer Gewalt. Die Drogenmafia kann aber nur deshalb so erfolgreich ihr „todsicheres Geschäft“ betreiben, weil sie die zur Herstellung von Drogen nötigen Chemikalien geliefert bekommt und ihre Profite – auch mit Hilfe seriöser Banken – „waschen“ und zugriffssicher anlegen kann.

Viel grundlegendere Ursache aber ist die Existenz eines schwer überschaubaren internationalen Drogenmarkts, einer ausgesprochenen Wachstumsbranche, die weltweit etwa 500 Milliarden Dollar im Jahr umsetzt, davon 150 Milliarden in den Entwicklungsländern. Minimale Investitionen garantieren maximale Gewinne. Dieser Markt richtet sich nach Angebot und Nachfrage und reagiert höchst flexibel. Ohne eine gründliche Analyse der verschiedenen Faktoren der Angebots- wie Nachfrageseite werden darum alle Gegenmaßnahmen wenig bewirken.

Hauptursache auf der Angebotsseite sind Armut und ungerechte Weltwirtschaftsstrukturen. Haupterzeuger der Rohstoffe für Rauschgift sind verarmte Bauern in Entwicklungsländern, die sich höchst marktgerecht verhalten, wenn sie Produkte anbauen, die hohe Preise erzielen, um so ihre Lebensexistenz zu sichern. Ähnliches gilt für jene Entwicklungsländer, die diesen Mißstand nur halb-

herzig bekämpfen, da sie anders, angesichts des Verfalls vieler Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt, nicht die notwendigen Devisen erwirtschaften können, um ihre drückende Schuldenlast an die reichen Länder zu begleichen. So ist zum Beispiel der Preis für Kaffee, eines der wichtigsten Exportgüter Kolumbiens, seit Mitte 1989 fast um die Hälfte gesunken. In einigen Ländern entspricht der Wert der Drogenexporte sogar dem Wert aller sonstigen Ausfuhren.

Weitgehend verdrängt wird in der gegenwärtigen Diskussion die Nachfrageseite. Ohne Drogenkonsumenten würde bekanntlich auch der Drogenmarkt zusammenbrechen. Warum aber gibt es in den Wohlstandsgesellschaften immer mehr Drogenabhängige? Es spricht vieles dafür, daß die westliche Konsum- und Konkurrenzgesellschaft, die andere Formen des Drogenmißbrauchs (Tabak, Alkohol) toleriert und in der wachsender Reichtum mit zunehmender Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Armut bezahlt wird, immer mehr Menschen physisch und psychisch überfordert. In dieser Situation sind viele, besonders Jugendliche, dafür anfällig, in Drogen ein Mittel der Flucht aus einer „sinnlosen“ Realität zu suchen.

Diese wenigen Tatsachen zeigen, daß das Drogenproblem keineswegs nur oder in erster Linie ein Problem der Entwicklungsländer ist, wie oft behauptet wird. Sie machen deutlich, daß dieses Problem (wie etwa auch die weltweite Flüchtlingsnot oder die Zerstörung der Regenwälder) mehr ein Symptom des wachsenden Nord-Süd-Gefälles als ein eingrenzbare und durch Antidrogenpolitik allein lösbares Problem ist. Spezifisch an all diesen Fällen sind die negativen Rückwirkungen, die sie auf die Industriegesellschaften haben, was auch die Aufmerksamkeit erklärt, die sie dort erfahren. Insofern rufen sie die wachsende weltweite Interdependenz und die Tatsache der eben doch nur einen Welt ins Bewußtsein.

Nicht zu Unrecht werfen daher die Entwicklungsländer den reichen Ländern vor, sie verfolgten in ihrer Antidrogenpolitik primär Eigeninteressen, denn bei anderen, mindestens ebenso großen Problemen wie etwa der Verschuldungskrise zeigten sie weit weniger Bereitschaft zu entschlossenem Handeln. Die gleiche Unglaublichkeit zeigt sich in der halbherzigen Einschränkung von Waffenexporten (auch an Drogenhändler), die sicher ebenso viele tödliche Folgen haben und dennoch aus politischen und wirtschaftlichen Gründen aufrechterhalten werden, wie die Waffenlieferungen an die Guerillas in Kambodscha beweisen.

Ohne Zweifel ist ein entschlossenes Vorgehen gegen Drogenhandel und Drogenkriminalität geboten. Militärische und polizeiliche Maßnahmen allein werden freilich wenig ausrichten. Völlig sinnlos ist eine Kriminalisierung der Drogenopfer, die vielmehr therapeutischer Hilfe bedürfen. Nachhaltige Erfolge werden sich nur erzielen lassen, wenn umfassende präventive Maßnahmen (z. B. alternative Agrarprojekte mit Absatzmöglichkeiten) ergriffen werden, die ihrerseits eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung voraussetzen, welche die Verbesserung der verzweiferten Lage vieler armer Länder und vor allem der Ärmsten dort zum vorrangigen Ziel hat.

Johannes Müller SJ